

# Vielfältige Natur in Döbling

## Kurzfassung



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer  
Landwirtschaftsfonds für  
die Entwicklung des  
ländlichen Raums:  
Hier investiert Europa in  
die ländlichen Gebiete.



# Inhaltsverzeichnis

1.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald .....	3
2.	Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Döbling.....	4
2.1	Zahlen und Fakten .....	4
2.2	Landschaftliche Beschreibung .....	5
2.3	Wald .....	6
2.4	Offenland.....	12
2.5	Gewässer .....	23
2.6	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Döbling.....	29

## **Bearbeitung:**

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: [office@bpww.at](mailto:office@bpww.at)

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Es handelt sich um die Kurzfassung eines sehr umfangreichen und ausführlichen Gemeindeberichtes über die Ergebnisse der Offenlanderhebung.

**Titelbild: Blick vom Leopoldsberg, mit Diptam (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)**

# 1. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

Aufgrund seiner einzigartigen Vielfalt an Natur- und Kulturlandschaften erhielt der Wienerwald im Jahr 2005 die besondere Auszeichnung eines UNESCO-Biosphärenparks. 16 Naturschutzgebiete und 4 Naturparke befinden sich im Biosphärenpark Wienerwald. Er umfasst eine Fläche von 105.000 Hektar in 51 niederösterreichischen Gemeinden und sieben Wiener Gemeindebezirken. Rund 855.000 Menschen sind in dieser lebenswerten Region zu Hause.

Die Länder Niederösterreich und Wien gestalten gemeinsam mit lokalen Partnern und Akteuren eine Modellregion der nachhaltigen Entwicklung, in der Mensch und Natur gleichermaßen voneinander profitieren können. Biologische Vielfalt, wirtschaftliche und soziale Entwicklung sowie der Erhalt kultureller Werte sollen miteinander im Einklang stehen, damit der Wienerwald auch für kommende Generationen so lebenswert bleibt.

Wälder, Wiesen, Weiden, Äcker und Weingärten – die landschaftliche Vielfalt im Wienerwald ist Grundlage für die bemerkenswert hohe Anzahl an unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten. 33 verschiedene Wald- und 23 verschiedene Grünlandtypen gibt es hier. Sie sind Lebensraum für über 2.000 Pflanzenarten und ca. 150 Brutvogelarten. Der Schutz natürlicher Lebensräume ist ebenso wichtig wie der Erhalt der vom Menschen gestalteten und wertvollen Kulturlandschaft, um die Vielfalt und das ökologische Gleichgewicht in der Region für die Zukunft zu sichern.

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege- und Entwicklungszone.

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier steht die Schutzfunktion im Vordergrund; die forstliche Nutzung ist eingestellt. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

## 2. Vielfältige Natur im Gemeindebezirk Döbling

### 2.1 Zahlen und Fakten

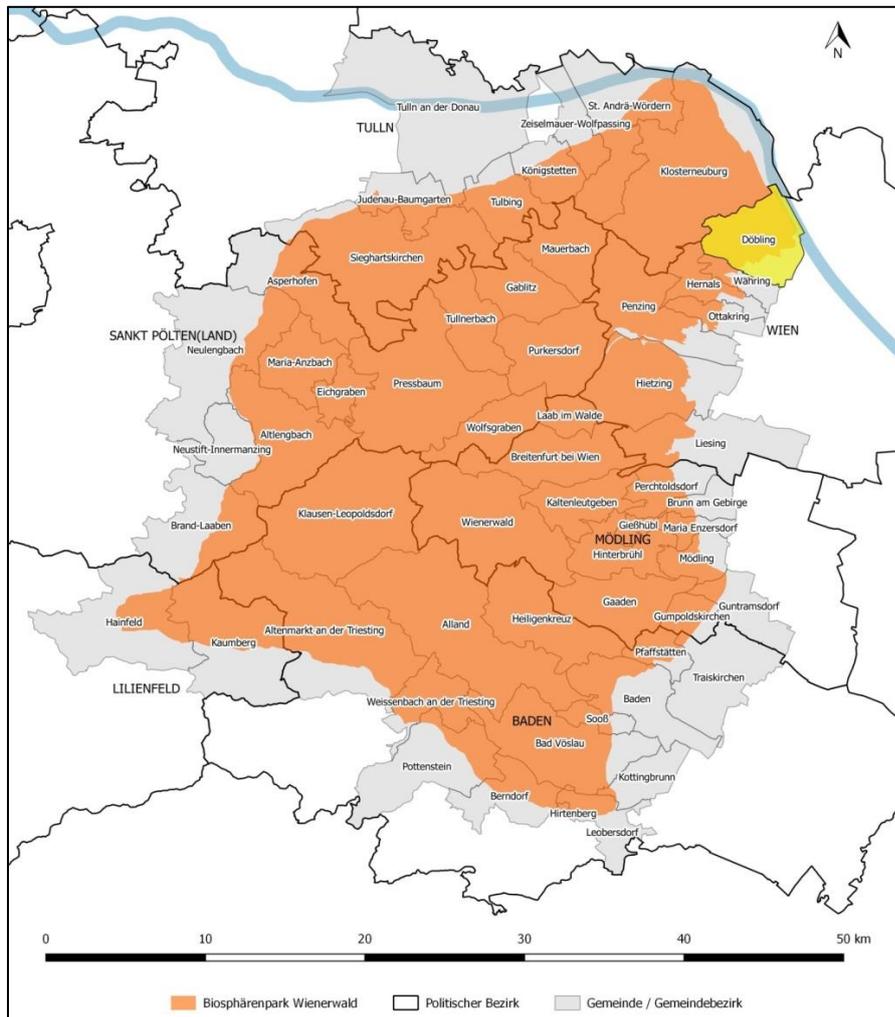


Abbildung 1: Lage des Gemeindebezirkes Döbling im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien	Bezirkswappen
<b>Gemeindebezirk</b>	Döbling	
<b>Katastralgemeinden</b>	Grinzing Josefsdorf Neustift am Walde Oberdöbling Salmansdorf Untersievering	
<b>Einwohner (Stand 01/2018)</b>	72.650	
<b>Flächengröße</b>	2.494 ha	
<b>Anteil im BPWW</b>	1.816 ha (73%)	
<b>Verordnete Kernzone BPWW</b>	75 ha	
<b>Verordnete Pflegezone BPWW</b>	604 ha	
<b>Schutzgebiete (Anteil an Bezirk)</b>	Natura 2000 FFH-Gebiet „Leopoldsberg“ (0,23%) Landschaftsschutzgebiet „Döbling“ (48%) 84 Naturdenkmäler (Stand 01/2018, MA 22)	

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Döbling

## 2.2 Landschaftliche Beschreibung

Grünflächen nehmen in Döbling über 50% der Bezirksfläche ein, womit Döbling der fünftgrünste Bezirk ist. Insbesondere Wälder haben einen großen Flächenanteil am Bezirk. Auch der Anteil der Landwirtschaft (Acker-, Wein- und Gartenbau) ist in Döbling relativ hoch, wobei der Weinbau um Grinzing, Nussdorf, Sievering, Neustift am Walde und Salmansdorf hier die größte Rolle spielt.

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	610	34%
Offenland	442	24%
Bauland/Siedlung	764	42%
	<b>1.816</b>	<b>100%</b>

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

Tabelle 2: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Döbling (nur Biosphärenpark-Anteil)

34% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Döbling, nämlich 610 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 2). Das großflächige Waldgebiet im Bezirk konzentriert sich vor allem auf die Flyschzone im Nordteil des Bezirks an den Hängen der großen Erhebungen Leopoldsberg, Kahlenberg, Vogelsangberg, Latisberg, Pfaffenberg und Hermannskogel. Charakteristisch sind Flaum-Eichen-, Zerr-Eichen-, Eichen-Hainbuchen- und Buchenwälder.

Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 442 Hektar und somit 24% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Besonders wertvoll sind in Döbling die Wiesen und Trockenrasen. Trockenrasen kommen über sehr flachgründigen Böden vor, auf denen im Sommer Wassermangel herrscht. Auf etwas tiefgründigeren aber ebenfalls trockenen Standorten wachsen Halbtrockenrasen. Entlang der Höhenstraße liegen sehr vielfältige und bunte Wiesen. Von Fettwiesen über Magerwiesen bis zu Feuchtwiesen und Quellaustritten ist eine Vielzahl an Wiesentypen vertreten.

42% der Fläche (764 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das dicht verbaute Gebiet erstreckt sich um den Gürtel. Zwischen dem Ballungsraum und dem Wienerwald liegt ein Siedlungsband mit nur geringer Bebauungsdichte und hohem Grünanteil. Ganz wichtige Trittsteine sind dabei naturnahe Gärten, die einer großen Vielfalt heimischer Tier- und Pflanzenarten Lebensräume bieten.

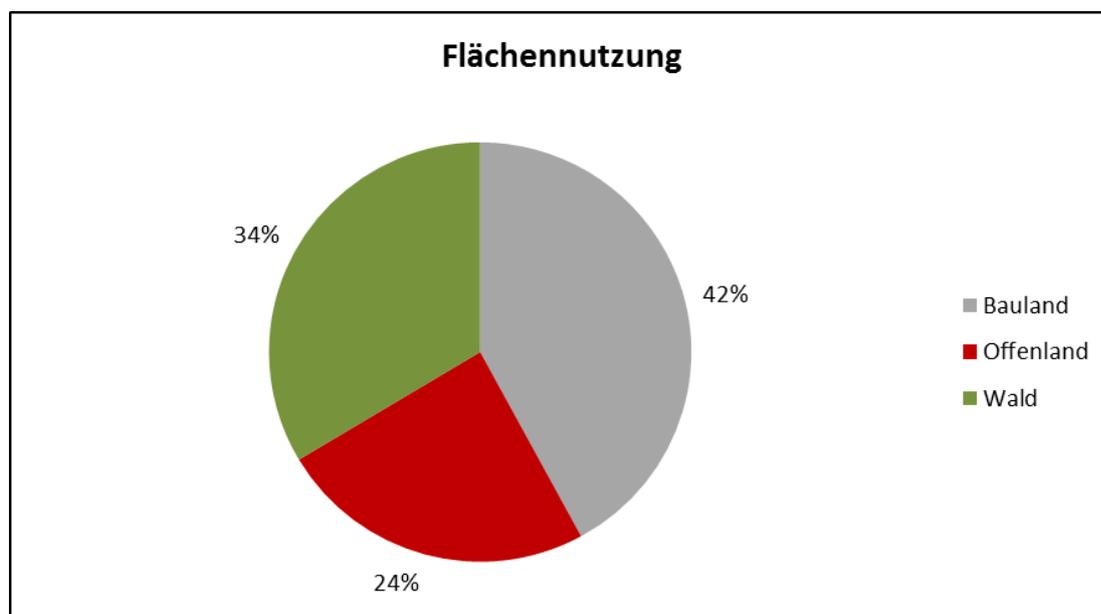


Abbildung 2: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Döbling (nur Biosphärenparkteil)

## 2.3 Wald

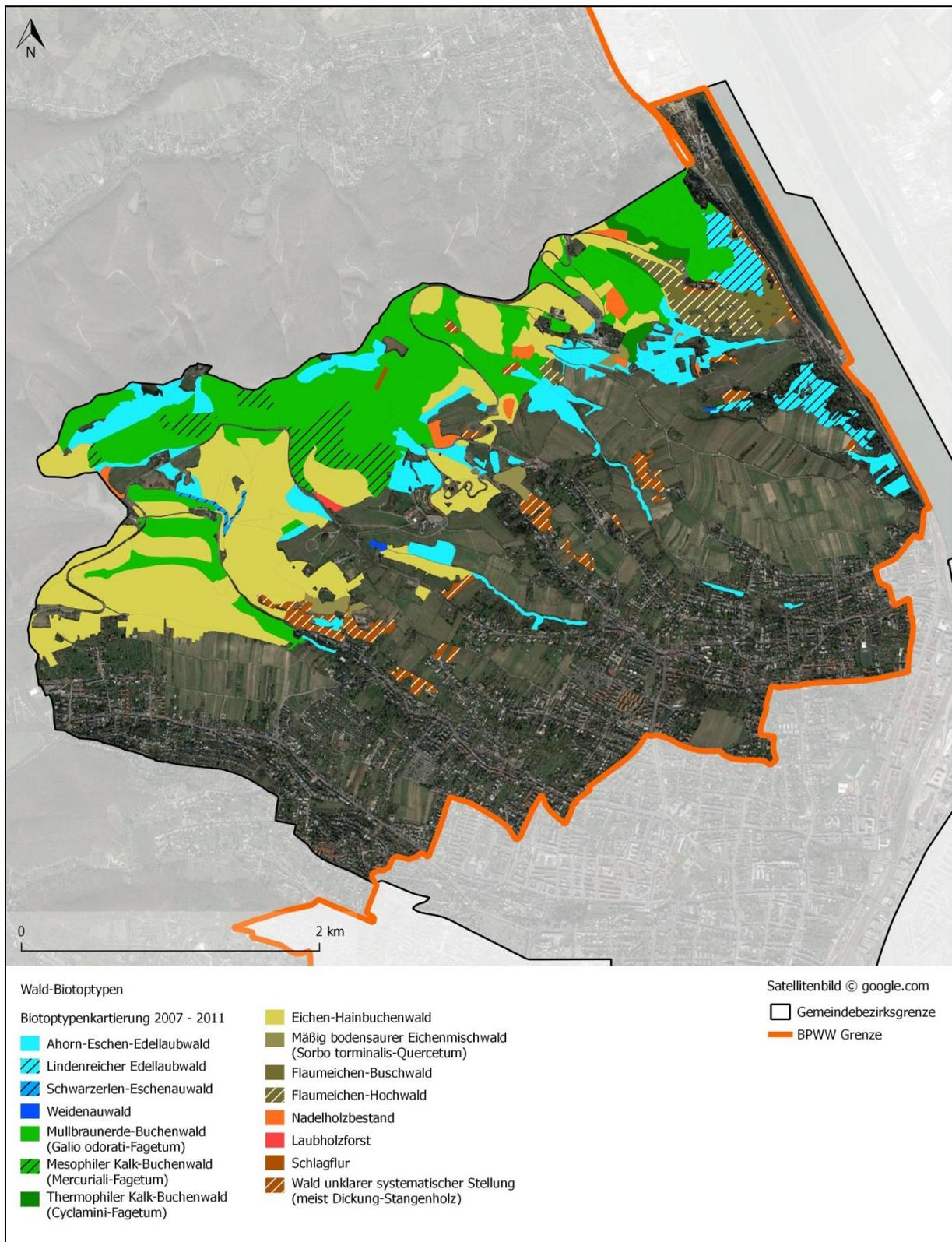


Abbildung 3: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Döbling

Der Gemeindebezirk Döbling beherbergt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Buchen- und Eichenbeständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes. Das sehr vielfältige Relief ist Grundlage für sehr unterschiedliche Lebensbedingungen. Daher sind naturnahe Wälder hier besonders artenreich und vielfältig.

Der häufigste Waldtyp in Döbling ist der **Eichen-Hainbuchenwald** mit einer Gesamtfläche von 211 Hektar. Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) bilden mit wechselnden Anteilen von Feld-Ahorn (*Acer campestre*), eingesprengter Vogel-Kirsche (*Prunus avium*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) sowie vereinzelt auch Rotbuche (*Fagus sylvatica*) die Baumschicht. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Naturnahe Bestände dieses Waldtyps sind wegen des hohen Lebensalters der Eichen und des lichten, zweischichtigen Aufbaus ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Der Eichen-Hainbuchenwald ist die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft in dem zum Bundesland Wien gehörenden Teil des Wienerwaldes. Großflächige, zusammenhängende Eichen-Hainbuchenbestände im Bezirk wachsen an Sonnhängen tieferer Lagen, auf flachen Rücken und Plateaus, vor allem westlich des Latisberges.

Der zweithäufigste Waldtyp ist der **mesophile Rotbuchenwald (Mullbraunerde-Buchenwald)** mit 196 Hektar. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden. Großflächige Mullbraunerde-Buchenwälder wachsen vor allem an den Nord- und Westhängen, zum Beispiel am Vogelsangberg und zwischen Kahlen- und Leopoldsberg.

Im **mesophilen Kalk-Buchenwald (Bingelkraut-Buchenwald)** auf Karbonatgestein findet man Zyklopen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Kalk-Buchenwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben. Im Bezirk ist dieser Waldtyp auf 20 Hektar zu finden, besonders großflächig am Latisberg.

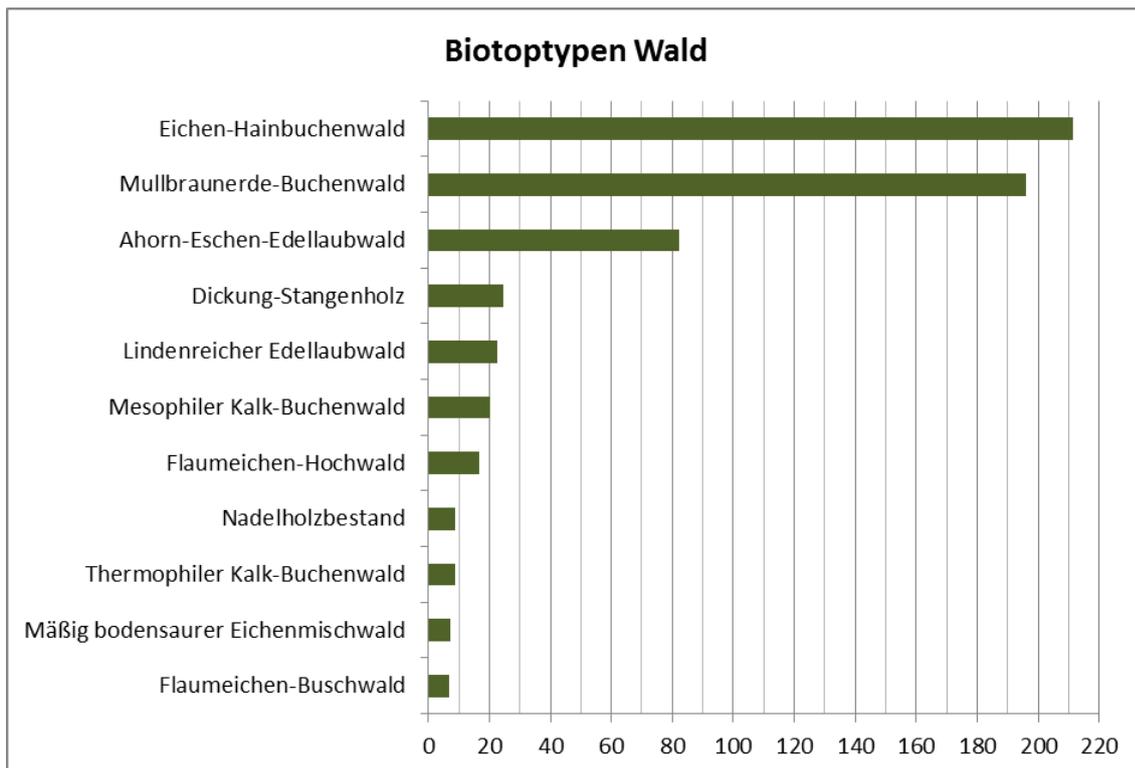


Abbildung 4: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Döbling gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten, wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*), begleitet. Dieser trockene **Zyklamen-Buchenwald** (Weiß-Seggen-Buchenwald) über Karbonatgestein kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Baumanteils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchideen-Buchenwald“ genannt. Dieser Waldtyp kommt in Döbling nur am Leopoldsberg und am Kahlenberg auf insgesamt 9 Hektar vor.

Eine Besonderheit ist der Maiglöckchen-Buchenwald auf den Oberhängen und am Hangrücken am **Leopoldsberg**. Häufig ist hier die Trauben-Eiche mehr oder weniger stark beteiligt, besonders in den flacheren Lagen des Westteils, öfter auch Sommer-Linde und vereinzelt Flaum-Eiche. Mehlbeere ist fast immer vorhanden. Die Böden sind relativ flachgründig und stark steinig. Die Strauchschicht ist vor allem von Gelb-Hartriegel (*Cornus mas*), Filz-Schneeball (*Viburnum lantana*) und Einkern-Weißdorn (*Crataegus monogyna*) geprägt. In der Krautschicht ist besonders Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) bezeichnend, begleitet von Immenblatt (*Melittis melissophyllum*), Wald-Labkraut (*Galium sylvaticum*), Wenigblüten-Gänsekresse (*Arabis pauciflora*), Groß-Bibernelle (*Pimpinella major*), Süd-Mariengras (*Hierochloe australis*), Echt-Goldrute (*Solidago virgaurea*) und anderen Arten, hauptsächlich mit trockenwarmer bis magerer Tendenz. Der Lebensraumtyp 9510 am Leopoldsberg ist am Rande seines natürlichen Verbreitungsgebietes. Mit dieser geografischen Position kann auch eine gewisse Artenverarmung einhergehen. So fehlt etwa die Weiß-Segge (*Carex alba*) und auch die Zyk lame (*Cyclamen purpurascens*).

Die **Elsbeer-Eichen-Wälder (Sorbo torminalis-Quercetum)** sind eine Besonderheit des Wienerwaldes auf mäßig sauren, lehmreichen Böden und im Bezirk auf 7 Hektar zu finden. Es handelt sich um artenreiche Bestände mit einer großen Zahl an lichtliebenden Arten, welche im Gegensatz dazu in den schattigen Buchenwäldern nicht existieren können. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch das regelmäßige Vorkommen von Elsbeerbäumen (*Sorbus torminalis*) und Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Die Standorte der bodensauren Eichenwälder zählen zu den nährstoffärmsten im Wiener Raum. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Bodensaure Eichenwälder im Bezirk liegen am Südostabhang des Pfaffenberges und im Krapfenwaldl sowie kleinflächig am Kahlenberg. Früher kamen Zerr-Eichenwälder auf den Hügeln am Abhang des Wienerwaldes zum Wiener Becken vor. Sie sind heute meist Siedlungen und Weingärten gewichen.

**Flaum-Eichen-Buschwälder (Blutstorchschnabel-Flaum-Eichenwälder)** sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Sie nehmen im Bezirk eine Fläche von 7 Hektar ein und wachsen in besonders schöner Ausprägung am Südostabhang des Leopoldsberges. Derartige großflächige Flaum-Eichenwälder kommen in Wien nur hier und in Rodaun bis Kalksburg vor. Charakteristisch ist der Artenreichtum dieser lichten Wälder. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wärme zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume, wie Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) und Berg-Aster (*Aster amellus*).

Auf basenreichen Böden am Süd- und Südwestabhang des Leopoldsberges wachsen **Flaum-Eichen-Hochwälder (Kanten-Wolfsmilch-Eichenwälder)** mit 17 Hektar. In der geschlossenen, aber schlechtwüchsigen Baumschicht dominieren Flaum-Eiche und Trauben-Eiche. Die wärme- und lichtliebenden Saum- und Trockenrasenarten fehlen aufgrund der geschlossenen Baumschicht weitgehend.

**Ahorn-Eschen-Edellaubwälder** sind der dritthäufigste Waldtyp (82 Hektar) und wachsen unter anderem entlang der Fließgewässer Schreiberbach und Reisenbergbach, aber auch am Ostabhang des Kahlenberges und am Latisberg. Auf den Gipfeln von Hermannskogel und Vogelsangberg wachsen Gipfel-Eschenwälder. Die Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).

Der **Sommer-Lindenwald (Aceri-Tilietum platyphylli)** mit insgesamt 23 Hektar Flächenausmaß gehört zu den seltenen Waldlebensräumen im Wienerwald. In Döbling findet man sie an den Nord- und Osthängen von Leopoldsberg, Kahlenberg und Burgstall und zwar auf sehr steilen Nordost- und Osthängen oberhalb der Donau (Luftfeuchte) auf zu scherbigem Schutt zerfallenem Mergel. Typisch für die Ahorn-Linden-Wälder sind wärmeliebende Pflanzen. Die Baumschicht ist sehr artenreich, meist dominiert die Sommer-Linde. Daneben können auch Esche, Spitz-Ahorn, Mehlbeere und Trauben-Eiche vorkommen. In der Strauchschicht wachsen unter anderem Liguster, Filz-Schneeball, Hasel, Pimpernuss und Schwarz-Holunder. Die Linden-Hangschuttwälder auf steilen, steinigten Hängen oder Schutthalden sind EU-weit geschützt.



Abbildung 5: Sommer-Lindenwald am Nordostabhang des Leopoldsbirg (Foto: M. Staudinger)

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich unter speziellen Rahmenbedingungen und wissenschaftlicher Beobachtung durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Naturwaldreservat im Gemeindebezirk Döbling ist der **Pfaffenberg**. Weiters stellt der Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA 49) als Grundeigentümer auch Waldflächen freiwillig unentgeltlich außer Nutzung und schafft so wertvolle Trittsteine zwischen hoheitlich geschützten Wäldern. Diese **Naturwaldzellen** sind in Döbling Teile des Hermannskogels (Gipfel-Eschenwald und mesophiler Buchenwald, ca. 14 Hektar) und Leopoldsbirg-Waldbachgraben (Flaum-Eichenwald und mesophiler Buchenwald, ca. 10 Hektar).

75,23 Hektar in den Waldgebieten sind **Kernzonen**, in denen keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzonen **Latisberg**, **Leopoldsbirg Ost**, **Leopoldsbirg West** und **Pfaffenberg** liegen zur Gänze im Bezirk Döbling. Den Kernzonen im Biosphärenpark kommt eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zu. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil. Es konnten in den Wäldern des Bezirkes zahlreiche Reviere von Weißrückenspecht, Mittelspecht, Schwarzspecht und Hohltaube gefunden werden.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
<b>Latisberg</b>	29,16	29,16	100%
<b>Leopoldsbirg Ost</b>	16,83	16,83	100%
<b>Leopoldsbirg West</b>	14,27	14,27	100%
<b>Pfaffenberg</b>	14,97	14,97	100%

Tabelle 3: Kernzonen im Gemeindebezirk Döbling mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

Die Kernzone Latisberg liegt im nordöstlichen Bereich des Biosphärenparks in Döbling beim Cobenzl und umfasst eine Fläche von 29 Hektar. Verschiedene Buchenwaldtypen prägen das Erscheinungsbild. Auch Eichen-Hainbuchenwälder kommen am Südabhang vor. Am östlichen Rand finden sich kleinflächige Blaustern-Eschenbestände.

Die Kernzone Leopoldsberg erhebt sich steil über der Donau und bildet mit dem 5 km nördlicheren Bisamberg die „Wiener Pforte“. Die kleine Kernzonenfläche umfasst 31 Hektar und ist in zwei Teilflächen mit unterschiedlichen Grundstückseigentümern (Stift Klosterneuburg und Stadt Wien) gegliedert. Am Leopoldsberg findet sich der größte Flaum-Eichenwald über Fylsch im gesamten Wienerwald. Weiters wachsen im Nordostteil Linden-Steilhangwälder sowie westlich anschließend Buchen-Altholzbestände. Die Kernzone weist eine der durchschnittlich artenreichsten Waldvegetation auf. Bemerkenswert ist das Vorkommen des gefährdeten Speierlings (*Sorbus domestica*) am Südhang in den dortigen Flaum-Eichenbuschwäldern. Innerhalb der Waldbereiche liegen naturschutzfachlich relevante Offenlandbereiche, die oftmals sehr kleinflächig sind. Die dortigen Flaum-Eichenwälder sind teilweise sehr licht und gebüschartig ausgebildet mit einem Unterwuchs, der eher den Trockenrasen entspricht. Auch finden sich immer wieder Lesesteinriegel, auf denen im Gebiet seltene Arten wie Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*) und Kleinkopf-Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe* ssp. *australis*) vorkommen. Auch diese Lesesteinriegel sollten im Sinne der ökologischen Standortvielfalt vor der Verbuschung bewahrt werden.



Abbildung 6: Flaum-Eichen-Buschwald am Leopoldsberg (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Die Kernzone Pfaffenberg liegt südwestlich des Latisberges und umfasst eine Fläche von knapp 15 Hektar. Damit ist sie eine der kleinsten Kernzonen und bereits als Naturwaldreservat geschützt.

## 2.4 Offenland

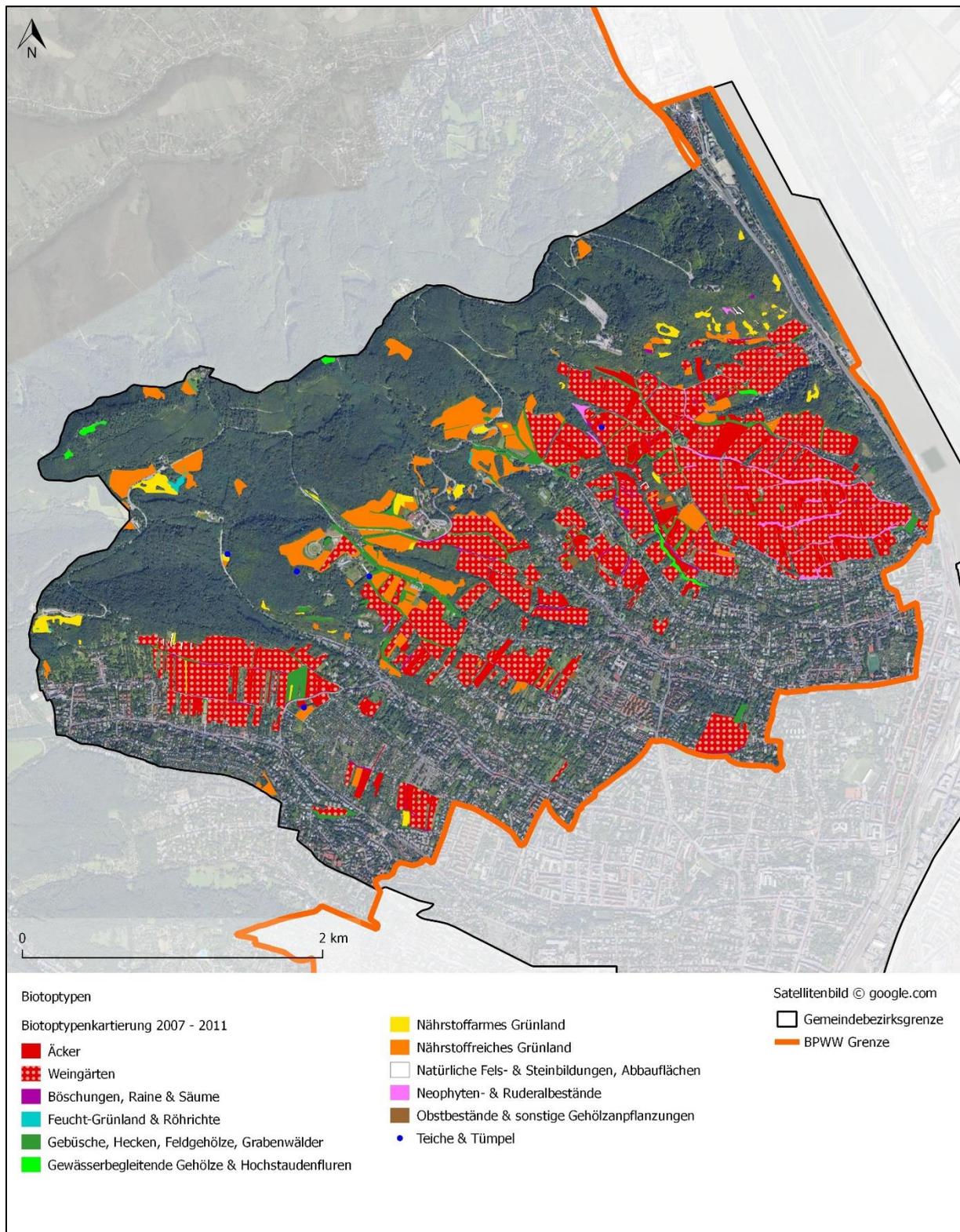


Abbildung 7: Offenland-Biotoptypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Döbling (vereinfacht)

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Döbling nimmt eine Fläche von 442 Hektar und somit 24% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen (62% des Offenlandes) wird von **Weingärten** (275 Hektar) eingenommen. Döbling ist traditionell der Weinbaubezirk Wiens. Die Weinbaugebiete liegen an den Abhängen des Wienerwaldes zwischen Wald und Siedlungsgebiet. Das mit Abstand größte in Wien ist jenes zwischen Kahlenbergerdorf, Nussdorf und Cobenzl. Kalkreicher Boden und die kleinteilige Struktur mit Böschungen, Hecken, Brachen, kleinen Wiesen, Trockenrasen und Waldstreifen machen die Weinbaulandschaft sehr vielfältig und damit artenreich. Die Zwischenstrukturen sind etwa wichtiger Lebensraum und ein Netz zur Wanderung und Ausbreitung für die Smaragdeidechse.



Abbildung 8: Weinbaulandschaft in Döbling mit Blick auf die Donau (Foto: BPWW/M. Graf)

Rund 20% des Offenlandes entfallen auf **Grünland-Biototypen**, wie Wiesen und Weiden. Besonders wertvoll sind in Döbling die Wiesen und Trockenrasen. Die flächenmäßig dominierenden **trockenen Glatthaferwiesen** mit 25 Hektar liegen vor allem zwischen Obersievering und Kahlenberg, z.B. Bellevue, Cobenzl und Hainersbrunn. **Glatthafer-Fettwiesen** mit 17 Hektar Flächenausmaß liegen etwa im Bereich Bellevue, im Nordostteil der Rohrerwiese und südlich des Friedhofs Kahlenbergerdorf. **Weingartenbrachen mit halbruderalem Wiesencharakter** bedecken insgesamt 25 Hektar.

Naturschutzfachlich besonders wertvoll sind die Wiesentypen der Trocken- und Halbtrockenrasen. **Wechsel-trockene Trespenwiesen** (4 Hektar) wachsen unter anderem im Bereich der Eisernen Hand. **Trockene Trespenwiesen** (4 Hektar) befinden sich auf Teilen der Rohrerwiese und der Dreimarksteinwiese. Aufgrund der großen Blütenvielfalt sind Trockenrasen auch Lebensraum vieler hoch spezialisierter Insekten, wie Sägeschrecke, Steppen-Sattelschrecke und Schachbrettfalter.

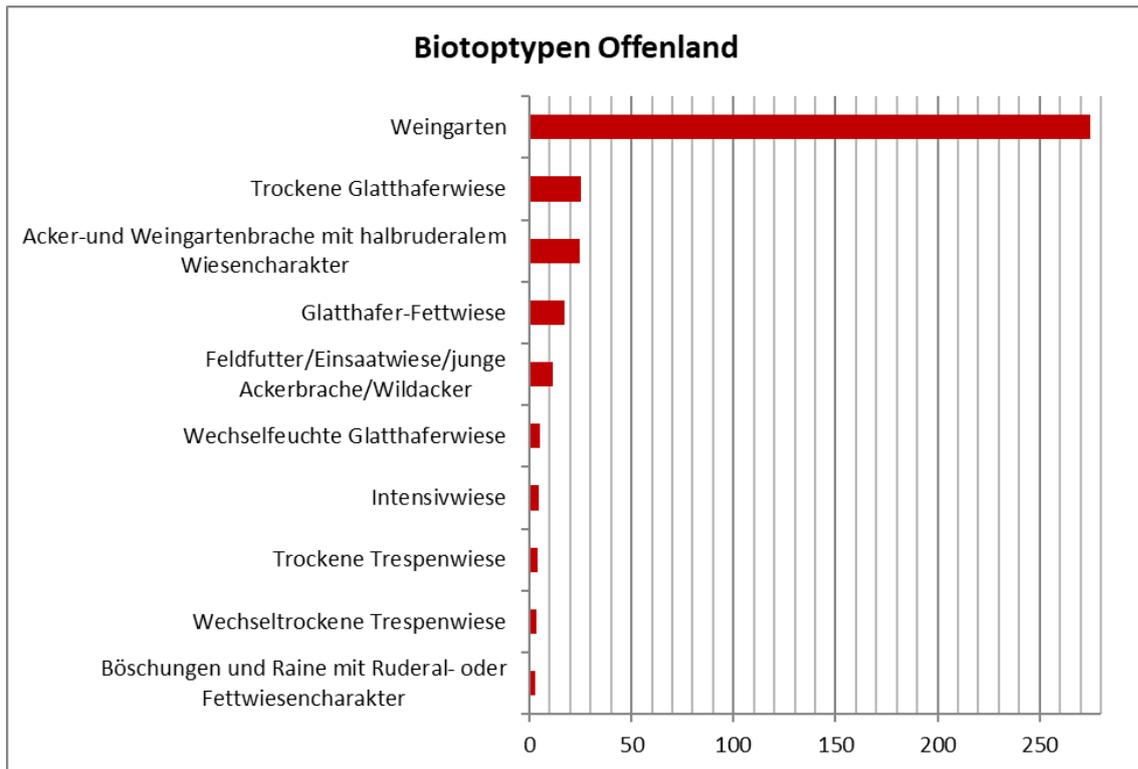


Abbildung 9: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Einen großen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten und Kleingartenvereine** (z.B. Am Nussberg, Hackenberg, Heiligenstadt) ein. Auch zahlreiche **Park-, Wohn- und Freibadanlagen** (z.B. Beethovenpark, Krapfenwaldbad) erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei. Außerhalb der Biosphärenpark-Grenze liegen u.a. der Wertheimsteinpark, der Olympiapark, der Heiligenstädter Park, der Hugo-Wolf-Park, der Strauß-Lanner-Park und das Döblinger Bad.

Wesentliche Bedeutung für die Artenvielfalt haben auch wärmeliebende **Saumgesellschaften**, z.B. entlang der Straßenböschungen oder der Wienerwaldbäche. In der intensiv genutzten Kulturlandschaft sind Böschungen oft die einzig verbleibenden, extensiv genutzten Flächen. Raine stellen wichtige Puffer zwischen intensiv genutzten Äckern und angrenzenden Lebensräumen dar. Säume sind typischerweise entlang von Waldrändern zu finden. Sie bilden ein sogenanntes Ökoton, einen Lebensraum, der einen sanften Übergang von einem Lebensraumtyp zum anderen darstellt. An einem Waldsaum herrscht ein spezielles Mikroklima, das von der Beschattung der Bäume und dem angrenzenden Waldklima beeinflusst wird.

**Lesesteinhaufen und Steinriegel** sind in der Weinbaulandschaft recht häufig anzutreffen. Bei der tiefgehenden Bodenbearbeitung kamen immer wieder größere Gesteinsbrocken zum Vorschein, die in der Folge auf Haufen oder entlang von Böschungen und Grundstücksgrenzen zusammengetragen wurden. Sie ähneln Schuttlebensräumen, werden mit der Zeit von genügsamen Pflanzenarten besiedelt und haben ein noch viel tieferes Lückensystem als Trockensteinmauern, mit einem stabilen und feuchten Klima im Inneren. Für Reptilien wie Smaragdeidechse oder Äskulapnatter und viele „Nützlinge“ wie Spinnen- und Insektenarten sind sie wichtige Überwinterungsplätze. Schöne Beispiele für Steinriegel und Lesesteinhaufen finden sich am Burgstall und im Mukental.

Die traditionellen **Trockensteinmauern**, bei denen ohne Mörtel gearbeitet wird und sich daher viel Lückenraum zwischen den Steinen befindet, sind für wärmeliebende Organismen wie Reptilien von großer Bedeutung. Sie heizen sich selbst an kühlen Tagen schnell auf, sobald sie von der Sonne beschienen werden und die Steine speichern die Wärme. Im Winter bieten die Hohlräume Schutz vor Frost und Fressfeinden. So sind die Trockensteinmauern auch für die Smaragdeidechse ein bevorzugter Jagd- und Lebensraum. Damit Mauern als wertvolle Lebensräume fungieren können, ist es wichtig, sie von überwuchernder Vegetation, vor allem der Waldrebe und Brombeeren, freizuhalten. Aufkommende Gehölze gefährden die Stabilität der Mauer, beschatten diese und mindern somit die Qualität des Lebensraums für wärmebedürftige Arten.

9% (38 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Himmelstraße und der Kahlenberger Straße, Feldgehölze und Baumgruppen in der Wildgrube, zahlreiche Alleen, u.v.m. tragen wesentlich zum Strukturreichtum der Landschaft bei.

**Streuobstwiesen** (2 Hektar) finden sich z.B. am Cobenzl, im Mukental und in vielen Gärten an die Weingärten angrenzend. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Schreiberbaches finden sich abschnittsweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölze**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

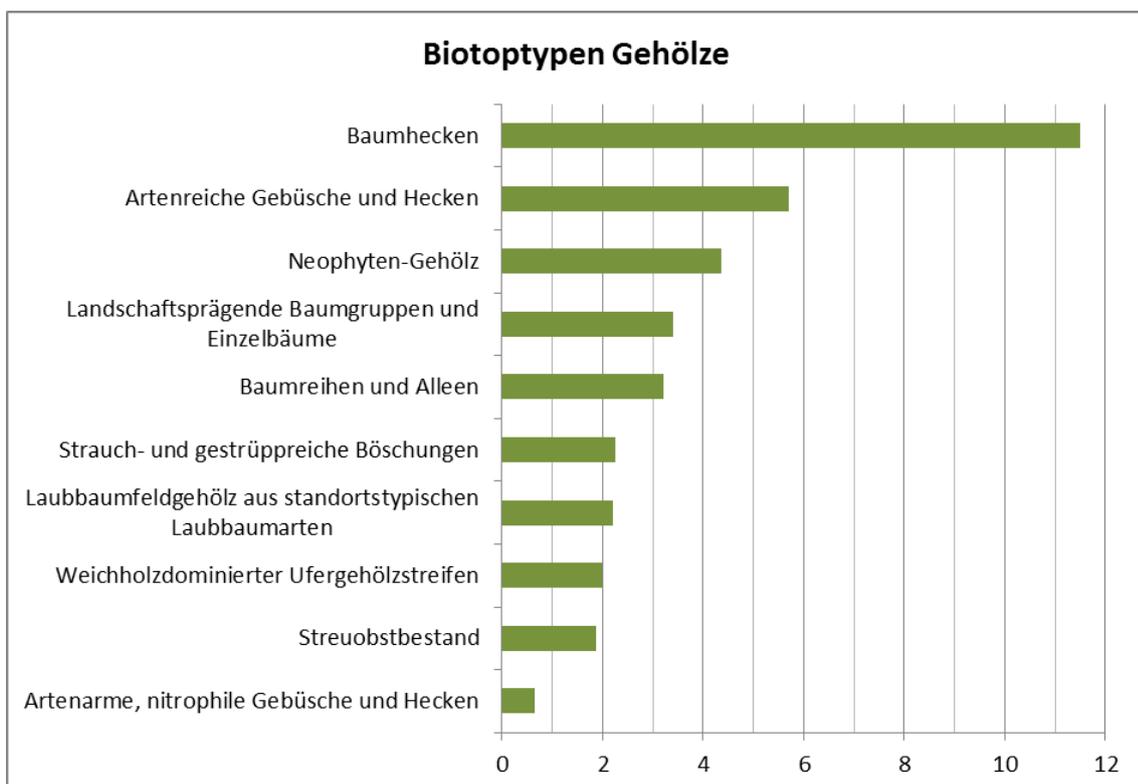


Abbildung 10: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der **Hermannskogel** ist mit seinem bemerkenswerten Gipfel-Eschenwald und 542 m Höhe der mit Abstand höchste Berg Wiens. Südöstlich vom Hermannskogel liegt die **Rohrerwiese**, benannt nach dem Röhricht im Südostteil der Wiese. Die Wiese ist eine der botanisch interessantesten Wiens und wurde beim Bau der Höhenstraße von dieser durchschnitten. Der Teil nördlich der Straße ist infolge ehemaliger Ackernutzung heute naturschutzfachlich von geringerer Relevanz. Im trockenen Südwestteil kommen hingegen Besonderheiten, wie Kelchgras (*Danthonia alpina*), Gewöhnlich-Pechnelke (*Viscaria vulgaris*), Heide-Günsel (*Ajuga genevensis*), Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Langknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *collinus*), Blassgelb-Klee (*Trifolium ochroleucon*), Ähren-Blauweiderich (*Pseudolysimachion spicatum*) und Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*) vor. Der Nordwestteil der Wiese ist feuchter, hier sind Riesen-Schachtelhalm (*Equisetum telmateia*), Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) anzutreffen.

Der Trockenrasen des **Mukentals** liegt am Nussberg zwischen Weingärten und ist höchst schützenswert. Die Fläche wird von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert und weist gute Bestände von Berg-Aster (*Aster amellus*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*) sowie Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) auf. Weiters ist das Vorkommen der streng geschützten und stark gefährdeten Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), des Helm-Knabenkrautes (*Orchis militaris*) und des Bart-Wachtelweizens (*Melampyrum barbatum*) in einer beachtlichen Population hervorzuheben. Der Bart-Wachtelweizen kommt in Wien nur in diesem Gebiet vor. Die Steinriegel im Mukental stellen wichtige Lebensräume für die Smaragdeidechse dar. Weitere zoologische Besonderheiten auf den Trockenrasen sind Steppen-Sattelschrecke, Sägeschrecke und Zebraschnecke.



Abbildung 11: Trockenrasen im Mukental, Herbstaspekt mit Berg-Aster (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Die Magerwiesen am **Burgstall** gehören zu den besonderen Juwelen des 19. Bezirks. Bemerkenswert ist das Vorkommen der stark gefährdeten Arten Waldsteppen-Windröschen (*Anemone sylvestris*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*) und Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*). Auch das sehr seltene Süd-Mariengras (*Hierochloa australis*) ist hier zu finden.

Auf den bei der **Eisernen Hand** gelegenen ausgedehnten Wiesen wachsen zahlreiche gefährdete und seltene Pflanzenarten, wie Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Steif-Rauke (*Sisymbrium strictissimum*). Die wärmeliebenden Saumgesellschaften und Halbtrockenrasen mit zahlreichen Orchideen sind teilweise als flächiges Naturdenkmal geschützt. Die Bestände drohten in den 1990er Jahren vor allem mit Esche und Rot-Hartriegel zu verbuschen. Sie werden seit etwa 15 Jahren durch ein Pflegeprogramm der MA 49 gemeinsam mit Pflegemaßnahmen der MA 22 erhalten.

Vom Kahlenbergedorf auf den Leopoldsberg führt der 1934/35 im Zuge des Baus der Höhenstraße errichtete **Nasenweg**, der den Höhenunterschied in vielen Serpentinien überwindet. Schön ist hier der plattig geschichtete Kalkmergel zu sehen, der stellenweise ausgedehnte Geröllhalden bildet. Die Vegetation auf diesen steilen Hängen ist durch das Vorkommen pannonischer Waldarten, wie Rosskümmel (*Laser trilobum*) und Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*), gekennzeichnet. Zahlreiche botanische Raritäten wachsen hier: Wild-Nachtviole (*Hesperis sylvestris*), Österreich-Ackerkohl (*Conringia austriaca*), Rauhaar-Eibisch (*Althaea hirsuta*) und Pracht-Königskerze (*Verbascum speciosum*).



Abbildung 12: Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) auf Trockenstandorten an den Süd- und Südostabhängen des Leopoldsberges (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Im heute stillgelegten **Sieveringer Steinbruch** wurden schon seit der Römerzeit Steine als Baustoff und Pflastermaterial abgebaut. Durch den jahrhundertelangen Abbau ist das Gelände terrassiert. Seit der Nutzungsaufgabe ist ein wärmegetönter, mäßig trockener bis frischer Niederwald aufgewachsen. Auf einer ebenen Terrasse liegt eine, von Wald umgebene, grasbewachsene Lichtung mit einem Halbtrockenrasen. Im Saumbereich wachsen zahlreiche Adria-Riemenzungen (*Himantoglossum adriaticum*) zusammen mit einigen wärmeliebenden Saumarten, wie Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*) und Elsass-Haarstrang (*Peucedanum alsaticum*). Der Sieveringer Steinbruch bietet mit seinen Trockenrasen, mageren Schutthalden und verschiedenen Gebüschern ideale Lebensräume für stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten, wie Smaragdeidechse, Steppen-Sattelschrecke, Zebraschnecke und Berg-Aster (*Aster amellus*).

Im Zuge der Biotypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. **FFH-Lebensraumtypen** sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Döbling 633 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 35% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 60% der Grünflächen (Wald und Offenland). Besonders die Waldflächen wurden fast vollständig FFH-Lebensraumtypen zugeordnet. In Döbling kommt mit 15 verschiedenen FFH-Typen eine besonders große Vielfalt an europaweit geschützten Lebensräumen vor.

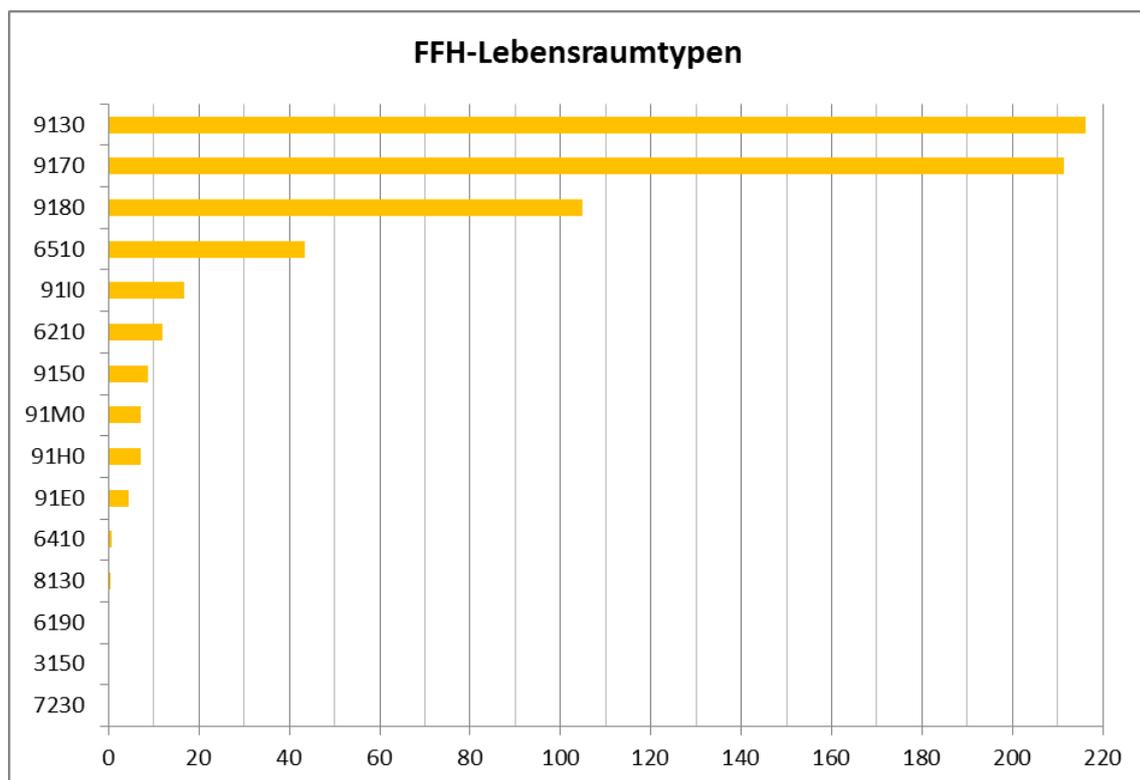


Abbildung 13: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Döbling gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Döbling mit knapp 35% (216 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 33% (211 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind.

Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 7% (44 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

Typische Pflanzenarten der wechselfeuchten Glatthaferwiesen, die die klassischen Wienerwaldwiesen darstellen, sind Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Ungarn-Witwenblume (*Knautia drymeia*) und Echt-Betonie (*Betonica officinalis*). In trockenen Glatthaferwiesen kommen charakteristisch Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) vor.

Charakteristische Arten der wechselfeuchten und trockenen Glatthaferwiesen (FFH-Typ 6510):

		
<p><b>Abbildung 14: Glatthafer</b> (Foto: James Lindsey/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 15: Knollen-Mädesüß</b> (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 16: Ungarn-Witwenblume</b> (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p><b>Abbildung 17: Knollen-Hahnenfuß</b> (Foto: Andreas Eichler/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)</p>	<p><b>Abbildung 18: Wiesen-Salbei</b> (Foto: H. Zell/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 19: Saat-Esparsette</b> (Foto: Hans Hillewaert/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Der zweithäufigste FFH-Offenland-Lebensraumtyp im Bezirk mit 2% (12 Hektar) ist der Typ **6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)**. Dazu gehören die zumeist ein- bis zweimähdigen Wiesen auf trockenen Standorten („Halbtrockenrasen“). Leitgras ist die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Dieser Lebensraumtyp umfasst trockene und wechsellückene Trespenwiesen, trocken-warme Waldsäume und Brachflächen des Halbtrocken- und Trocken-grünlandes. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie das Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*), wachsen neben Groß-Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Seiden-Backenklees (*Dorycnium germanicum*).

Charakteristische Arten der Halbtrockenrasen (FFH-Typ 6210):

		
<p><b>Abbildung 20: Aufrecht-Trespe</b> (Foto: Radio Tonreg/Wikimedia Commons CC BY 2.0)</p>	<p><b>Abbildung 21: Purpur-Knabenkraut</b> (Foto: A. Schatten/ naturlandschaftenwiens.com)</p>	<p><b>Abbildung 22: Groß-Küchenschelle</b> (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>
		
<p><b>Abbildung 23: Groß-Kreuzblume</b> (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 24: Färber-Ginster</b> (Foto: Stefan.lefnaer/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>	<p><b>Abbildung 25: Seiden-Backenklees</b> (Foto: Michael Wolf/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)</p>

Als **Flächen mit Handlungsempfehlung** wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biototypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Im Bezirk Döbling finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisiert, jährlich Pflegeeinsätze im Sieveringer Steinbruch und im Mukental statt.

Bei der Notwendigkeit des **Nährstoffentzuges** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann mit Anbruch der Industrialisierung vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnisse neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände, wie etwa kleinflächig auf den Halbtrockenrasen von Burgstall. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

Gemeinsam mit dem Forstamt der Stadt Wien (MA 49) entwickelte der Biosphärenpark Wienerwald ein Projekt zur Wiederherstellung der Trockenrasen im Mukental und zur Pflege von Böschungen am Nussberg zur Förderung der Smaragdeidechse. Dieses Projekt wurde bis 2018 vom Forstamt umgesetzt und wird seit 2019 vom Biosphärenpark Wienerwald fortgeführt. Die Trockenwiesen im Mukental und am Burgstall werden jährlich gemäht.

Im Gebiet Burgstall und Sieveringer Steinbruch starteten erfolgreiche Entbuschungsmaßnahmen mit Firmen und Freiwilligen. Seit 2010 finden jährlich Pflgetermine mit Freiwilligen im Sieveringer Steinbruch und im Mukental statt. Im Mukental wird vor allem der Rot-Hartriegel (*Cornus sanguinea*) zurückgedrängt, um wertvolle, ehemalige Trockenrasenflächen zurück zu gewinnen und den Steinriegel freizuhalten.



Abbildung 26: Resultat der Trockenrasenpflege im Mukental mit freigeschnittenem Steinriegel (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

## 2.5 Gewässer

Natürliche bzw. **naturnahe stehende Gewässer** sind im Bezirk selten. Im Waldbereich liegt jedoch eine Vielzahl von kleinen, temporär wassergefüllten Tümpeln. Größere naturnahe Stillgewässer sind der **Pfaffenbergeich** und der **Froschteich**, der durch den Aufstau des Erbsenbaches beim Rückhaltebecken entstanden ist.



Abbildung 27: Pfaffenbergeich (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Döbling verfügt auf seinem Bezirksgebiet über zahlreiche Bäche und Flüsse aus dem Wienerwald, die fast alle in den Donaukanal entwässern (mit Ausnahme des Waldbaches). Besonders die Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet, wie Erbsenbach, Reisenbergbach, Schreiberbach und Waldbach, sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die naturnahen Bachabschnitte im Oberlauf des Erbsenbaches sind Lebensraum des seltenen Steinkrebesses. Im Siedlungsgebiet sind die Fließgewässer jedoch heute größtenteils hart verbaut oder als Bachkanäle geführt.

Da die Einzugsgebiete der Bäche im Flyschgebiet des Wienerwaldes liegen, können und konnten die Bäche auf ein Vielfaches ihrer normalen Wassermenge anwachsen. Dies führte immer wieder zu zerstörerischen Hochwässern, insbesondere entlang des Krottenbaches. Vornehmlich im Frühjahr kam es zu teilweise verheerenden Hochwasserkatastrophen, welche auch die angehäuften, faulenden Abfälle, unter denen sich zumeist auch Tierkadaver befanden, freisetzen. Die Pestjahre 1679 und 1713 lassen sich auf solche Ereignisse zurückführen. Den endgültigen Anstoß zur konsequenten Einwölbung der Bäche in Wien gaben das große Donauhochwasser 1830 und die darauffolgende Choleraepidemie. Nun begann eines der größten Bauprogramme der Stadtgeschichte, welches über siebenzig Jahre andauern sollte und an deren Ende der Großteil der bestehenden Bäche und Wasserläufe entweder zur Gänze, jedoch zumindest bis in den Wienerwaldbereich hinein eingewölbt und kanalisiert wurde.

Der **Krottenbach** war der bedeutendste Bach in Döbling und wird heute praktisch vollkommen als Bachkanal geführt. Im Laufe der Zeit wurde der zuvor offen fließende Bach verbaut und fast völlig ausgetrocknet. Die letzten oberirdischen Reste sind noch im Wertheimsteinpark als Teiche zu sehen. Der Krottenbach sammelt die zahlreichen Quellen des Dreimarksteins an der Südseite in Salmansdorf und die Wasserabflüsse vom Sommerhaidenabhang des Michaelerberges in Neustift am Walde und durchfloss früher das breite Tal zwischen dem Hackenberg und der Türkenschanze. Ursprünglich bildete der Krottenbach die Grenze zwischen Ober- und Unterdöbling (ursprünglich Krottendorf).

Das **Reumanngerinne** nimmt seinen Ausgang auf Höhe des Sommerhaidenweges und mündet nach einer Länge von rund 300 Metern in den Krottenbachsammelkanal. Das Gerinne führt häufig Wasser, ist hart verbaut und weist zahlreiche Abstürze und Becken auf. Da der Bach die Starkregenereignisse der letzten Jahre nicht mehr bewältigen konnte, ließ die Stadt Wien in Kooperation mit der WLV – Wildbach- und Lawinerverbauung im Jahr 2015 ein Hochwasserrückhaltebecken errichten.

Der **Erbsenbach** (auch Arbesbach genannt) ist der wichtigste Nebenfluss des Krottenbaches und entspringt an den Hängen von Dreimarkstein und Hermannskogel. Er entsteht durch die Vereinigung von Kohlenbrennergraben und Haidgraben im Bereich Jägerwiese bzw. Kreuzeiche. Zubringer im oberen Fließverlauf sind unter anderem Spießbach und Gspöttgraben. Der Erbsenbach sorgte früher immer wieder für Überschwemmungen, weshalb südöstlich des Jägerhauses ein Rückhaltebecken angelegt wurde („Froschteich“). Oberhalb des Rückhaltebeckens im Bereich der Einmündung des Spießbaches sind der Bach und seine Zubringer fast frei von anthropogenen Beeinflussungen. Nach der Einmündung des Gspöttgrabens ist der Erbsenbach bereits streckenweise verbaut. Ab Obersievering (ab hier wird er manchmal auch als Sieveringer Bach bezeichnet) ist er vollständig kanalisiert. Im Bereich der Agnesgasse mündet der Erbsenbach schließlich in den Kanal des Wienflusses. Er selbst führt ganzjährig Wasser, hingegen können manche der Zubringer auch gänzlich trocken fallen.

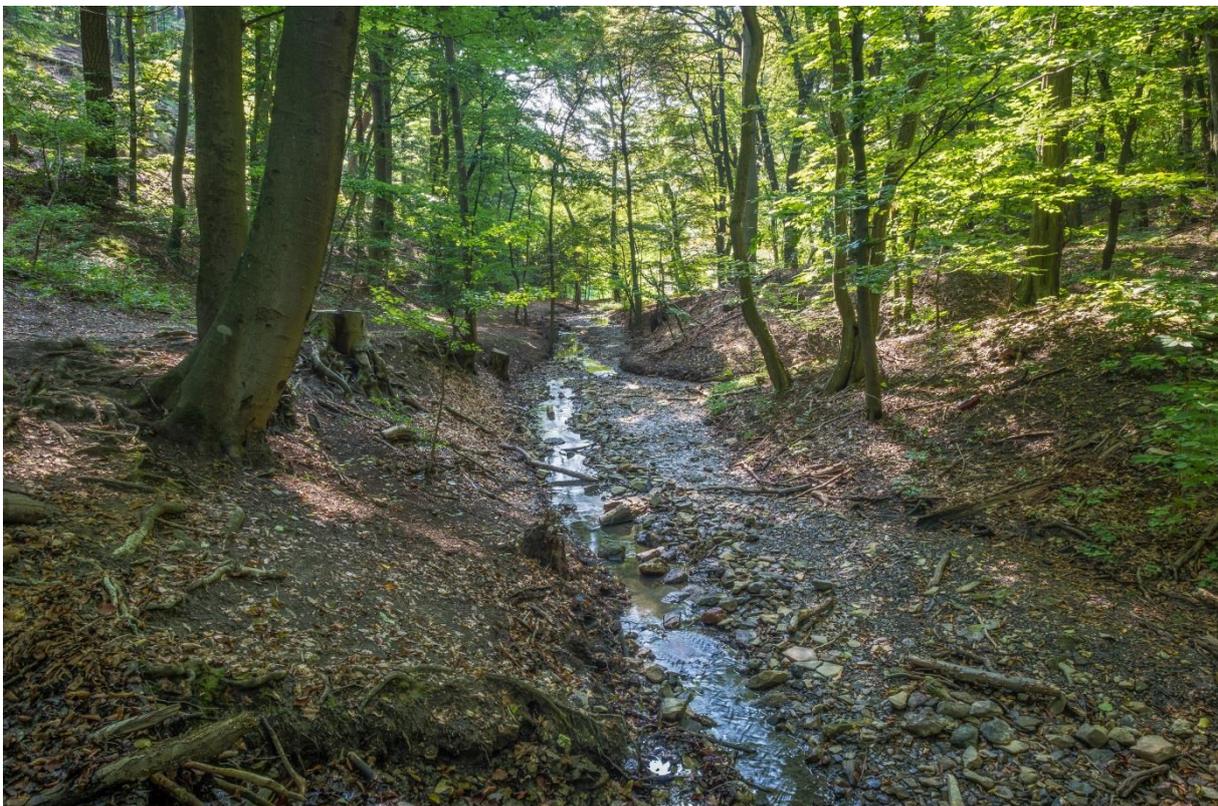


Abbildung 28: Naturnaher Erbsenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Der **Nesselbach** entspringt zwischen Latisberg und Vogelsangberg in mehreren Quellen und verläuft bis zum Krapfenwaldl offen, bevor er sich unterirdisch mit dem Reisenbergbach in Grinzing vereinigt. Der Bach fließt zunächst in einem tief eingeschnittenen Tal mit hohem Gefälle, passiert die Wiener Höhenstraße und mündet wenig später oberhalb der Wagenwiese in ein großes Becken. Der Überlauf des Nesselbachbeckens fließt in den folgenden Bachkanal, bis er schließlich in der Heiligenstädter Straße in den rechten Hauptsammelkanal des Donaukanals einmündet. Der Name stammt von den einst am Ufer zahlreich vorkommenden Brennesseln. Das in den Jahren 1900 bis 1903 errichtete Nesselbachbecken wurde in den Jahren 2016 bis 2018 saniert und modernisiert. Hierbei wurde die steinerne Mauer teilweise abgerissen und durch eine höhere Stahlbetonmauer ersetzt. Früher diente das Becken zum Durchspülen der Kanalisation.

Der **Reisenbergbach** ist der wichtigste Zubringer des Nesselbaches und verläuft bis kurz vor dem Ortszentrum Grinzings offen. Hier fließt er in einem recht engen Tobel mit einer naturnahen Begleitvegetation zwischen Weinbergen. Das Bachprofil ist teilweise befestigt und teilweise naturbelassen, aber dennoch größtenteils tief eingeschnitten. Es existieren mehrere Absturzbauwerke mit Sturzhöhen von ca. 0,5 Metern. Ab Grinzing verläuft er in einer Betonwanne.

Der **Schreiberbach** (Nussbach) entspringt zwischen Vogelsangberg und Kahlenberg und verläuft bis Nussdorf noch fast zur Gänze offen. Es handelt sich um einen weitgehend naturnahen Bach mit abschnittsweise eingebauten Sohlrampen im Querprofil. Unterhalb der Höhenstraße wird der Bach durch ein hohes, betoniertes U-Profil geleitet, neben dem parallel dazu der den Bach begleitenden Forstweg geführt wird. Danach verläuft der Bach in einem tief eingeschnittenen Tal. Besonders im Bereich des Mukentals ist der Schreiberbach unreguliert und verläuft mäandrierend. Am Beethoven-gang und in Nussdorf fließt er hingegen in einer Betonwanne. Nach einem rund 400 Meter langen Bachkanal mündet er schließlich in den rechten Sammelkanal des Donaukanals. Der Schreiberbach bildete historisch für den Ort Nussdorf eine ständige Bedrohung durch das oftmals schnell anschwellende Hochwasser. Deshalb wurde die Einwölbung des Baches vom Donaukanal aufwärts bis zum Zahnradbahnhof 1885 ausgeführt.

Der **Waldbach** entspringt unmittelbar unter dem Sattel zwischen Leopolds- und Kahlenberg unterhalb der Josefinenhütte. Es handelt sich zwar um ein unscheinbares Gerinne, das jedoch trotzdem einen typischen Wienerwaldtobel mit steilen Einhängen gebildet hat. Der Waldbach ist zur Gänze frei fließend und mündet beim Kahlenbergerdorf in die Donau.

Ebenfalls in die Donau entwässern die kleinen Gerinne Schablerbach, Hammerschmiedgraben und Hackhofergerinne. Beim **Schablerbach** handelt es sich um ein weitgehend reguliertes kleines Gerinne in einem künstlichen Bett. Er nimmt seinen Ausgang unterhalb der Eisernen Hand am Nussberg und fließt entlang des Jungherrensteiges bis zur Feuerwache Kahlenbergerdorf, wo er in einen Kanal mündet. Das Bachbett ist von der Höhe des letzten Hauses der bachbegleitenden Siedlung bis zur Mündung in den Kanal aus Stein verfugt. Bachaufwärts schließt ein großes, älteres Becken und darauf ein unverbautes, aber kaum noch wasserführendes Bett bis zum Quellbereich an. Auch der **Hammerschmiedgraben** verläuft über zahlreiche Sohlrampen und in einem weitgehend künstlichen Bett.

Gänzlich durch Ableiten verschwunden ist der **Döblinger Bach** (liegt außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald). Das Einzugsgebiet lag zwischen dem des Als- und des Währinger Baches und dem des Krottenbaches. Sein Quellgebiet dürfte sich im Bereich des heutigen Cottageviertels befunden haben. Der Unterlauf des Döblinger Baches wurde vermutlich kurz vor 1850 kanalisiert, zuvor wurde der Oberlauf durchtrennt und in Richtung Donaukanal abgeleitet.

Der sehr gute, naturbelassene Zustand einiger Fließgewässer im Bezirk resultiert aus dem Struktur-  
reichtum der Fließgewässer mit Schotter- und Sandbänken, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenar-  
men, Quellaustritten oder einer natürlichen und geschlossenen Begleitvegetation. **Totholzanhäufun-  
gen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten  
und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungs-  
schatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Sub-  
stratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum.  
Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor  
starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als  
Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders die Oberläufe der Fließgewässer in Döbling, die durch geschlossenes Waldgebiet verlau-  
fen, weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind große  
Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen  
den Strukturreichtum der Gewässer. Naturschutzfachlich besonders wertvoll ist der Erbsenbach als  
Lebensraum für Steinkrebs und Feuersalamander. Insgesamt ist der Oberlauf des Erbsenbachsystems  
besonders schützenswert mit naturnahen Gewässerstrukturen und hohem Anteil an Totholz im  
Bachbett sowie ausgeprägten Feuchtzonen und Ruhigwasserbereichen bei Strecken mit geringem  
Gefälle. Hier finden sich auch kleinere Bachau-Ausbildungen mit Schwarz-Erlenstandorten. Auch die  
Oberläufe von Nesselbach, Schreiberbach und Waldbach sind naturnahe Wienerwaldbäche.



Abbildung 29: Naturnaher Erbsenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat  
Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende land-  
wirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoff- und Biozid-  
einträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die

Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden.

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Besonders die Sohlenbefestigung stellt ein massives Problem für die aquatische Wirbellosenfauna und auch für Jungfische dar, denen das Substrat mit dem Lückensystem für die Wanderung fehlt. Eine Wanderung besonders bachaufwärts ist für die Tiere fast unmöglich, da diese Organismen häufig nicht gegen die erhöhten Fließgeschwindigkeiten dieser „Schussstrecken“ anschwimmen können. Wo aus Hochwasserschutzgründen möglich, sollten die Uferverbauungen beseitigt und eine natürliche Dynamik des Baches zugelassen werden. Ein vielfältig strukturiertes Gewässer stabilisiert darüber hinaus die Gewässersohle und wirkt aufgrund der hohen Betrauheit abflussverzögernd. Damit wird auch ein Beitrag zum vorbeugenden Hochwasserschutz geleistet. Wenn Uferbefestigungen aufgrund von Ufererosion notwendig sind, sollten diese mit lebenden Materialien angelegt werden. Uferbereiche lassen sich oft mit geringem Bauaufwand ökologisch erheblich aufwerten.

Im Bezirk Döbling sind der komplette Krottenbach, der Erbsenbach ab der Agnesgasse, der Nesselbach ab dem Nesselbachbecken, der Schreiberbach ab Beethovengang, der Reisenbergbach kurz vor seiner Einmündung sowie das Reumanngerinne und der Döblinger Bach unterirdisch eingewölbt.

Der Erbsenbach ist nach der Einmündung des Gspöttgrabens in Obersievering streckenweise verbaut. Ab dem Rückhaltebecken ist die Linienführung gestreckt und anthropogen stark verändert. Er verläuft anfangs in einem Kastenprofil mit mehreren Becken, durch Sievering dann in einem Trapezprofil. Das Kontinuum ist mehrfach unterbrochen. Entlang des kompletten Gewässerverlaufes des Reisenbergbaches liegen Querbauwerke. Der Nesselbach ist bei der Höhenstraße in Form eines Kastenprofils aus verputzten Natursteinen verbaut. Das Kontinuum ist mehrfach durch hohe kaskadenartige Abstürze (Betonraumgitter) unterbrochen. Der Schreiberbach verläuft unterhalb der Höhenstraße in einem betonierten Bachbett neben dem Forstweg. Bei der Wildgrubgasse wird die Geschwindigkeit des Baches durch künstliche Wehrmauern und Abtreppungen reduziert. Zudem ist das linke Bachufer aufgrund der nahen Straße oftmals hart verbaut. Erst ist Mukental fließt er wieder weitgehend unverbaut. Ab der Eroicagasse verläuft der Schreiberbach schließlich bis zur Mündung in den Bachkanal in einem betonierten U-Profil.

Neben Quer- und Längsbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch **Verrohrungen** im Bereich von Forststraßenquerungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlschwellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegshilfen. Die Vorteile von Sohlrampen mit rauer Sohle sind geringe Baukosten und die äußerst geringen Unterhaltungskosten.

Entlang der Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet wurden zahlreiche Durchlässe unter Forststraßenquerungen angelegt, wie etwa beim Erbsenbach oder Nesselbach unter der Höhenstraße. Nach den Durchlässen haben sich teilweise tiefere Becken herausgerodiert, die eine Aufwärtswanderung für Organismen erschweren. Eine stellenweise Anrampung mit großen Steinen könnte die Gewässerdurchgängigkeit wiederherstellen.

Ein großes Thema im Hinblick auf Gewässer ist heutzutage das Problem mit **Neophyten**, d.h. mit nicht-einheimischen Pflanzenarten, die sich teilweise invasiv ausbreiten und die heimischen Pflanzen verdrängen. Die wohl häufigste und bekannteste Art ist das Drüsen-Springkraut, das ursprünglich als Zierpflanze bei uns angepflanzt wurde. Einige Neophyten, wie der Japan-Staudenknöterich verursachen zudem Probleme für den Wasserbau, da die kräftigen Wurzeln sogar Asphaltdecken durchbrechen und Uferbefestigungen sprengen können. Weiters bedingen die oft flächendeckenden Bestände des Staudenknöterichs, aber auch der Goldrute, durch ihre geringe Dichte an Feinwurzeln eine verminderte Stabilität der Uferböschungen und führen daher oft zu Ufererosion bei Hochwasser und Starkregenereignissen. Manche Arten, wie zum Beispiel der Riesen-Bärenklau, sind sogar gesundheitsgefährdend. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift in Kombination mit Sonneneinstrahlung schmerzhaftes Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen der Haut.

Die Neophytenaufkommen im Bezirk Döbling sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflege von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

## 2.6 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Döbling



Abbildung 30: Adria-Riemenzunge  
(Foto: BPWW/N. Novak)



Abbildung 31: Smaragdeidechse  
(Foto: Uoaei1/Wikimedia Commons  
CC BY-SA 3.0)



Abbildung 32: Schlingnatter  
(Foto: J. Hill)



Abbildung 33: Großer Abendsegler  
(Foto: W. Forstmeier)

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk (Rohrerwiese, Pointengrabenwiese, Eiserne Hand).
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken, Schmetterlinge, Bienen).
- Wiederherstellung und kontinuierliche Pflege von Trocken- und Halbtrockenrasen mit Freiwilligenaktionen in Kooperation von Biosphärenpark Wienerwald Management, MA 49 und MA 22.
- Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management der reichstrukturierten Weinbaulandschaft (trockene Böschungen, Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche und Smaragdeidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten. Erhaltung und Pflanzung von Einzelbäumen/Obstbäumen.
- Schutz und Pflege der wenigen artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoore, Nassgallen und Quellsümpfe, z.B. Teile der Rohrerwiese.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung der Sonderstandorte Steinbruch mit offenen Felsstandorten als Lebensräume zahlreicher seltener Arten.



**Abbildung 34: Mittelspecht**  
(Foto: M. Dvorak)



**Abbildung 35: Steinkrebs**  
(Foto: Christoph Leeb/Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0)



**Abbildung 36: Gelbbauchunke**  
(Foto: Kathy2408/Wikimedia Commons CC BY-SA 4.0)

- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinseln (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung. Charakteristische Schutzgüter wären etwa Bechsteinfledermaus, Mittel- und Schwarzspecht und Juchtenkäfer.
- Erhaltung und Förderung von trockenen (z.B. Flaumeichenwälder) und nassen (z.B. Auwaldbestände entlang von Bächen) Sonderstandorten und der für sie charakteristischen Vegetation und Fauna.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfern). Maßnahmen sind die etwa der kontrollierte Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich).
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke).
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Hecken, Feldgehölzen oder Einzelgebüschchen. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

